

Am 27. Mai 1973 jährt sich zum 10. Male der Todestag des Wiener Linguisten und Kulturhistorikers Dominik Josef Wölfel. Die Bedeutung dieses Gelehrten wird der Fachwelt erst jetzt voll bewußt. Im Jahr 1969 wurde – in erster Linie durch Freunde und Schüler des Verewigten – in Hallein ein „Institutum Canarium“ begründet, das sich die Bearbeitung der in den hier ausgewählten Literaturstellen angedeuteten Themen zur Aufgabe gemacht hat.

DOMINIK JOSEF WÖLFEL (1888–1963):

MEGALITHIKUM – WEISSAFRIKA – KANARISCHE INSELN

Literaturzitate aus wichtigen Arbeiten

A) Methodische Fragen und Prinzipien

Wenn man zu einer neuen Erkenntnis gelangt, von der aus sich alle bisherigen Auffassungen eines Erdgebietes und seiner . . . Probleme gründlich umstellen und umgestalten, dann gibt es zwei Wege, um auf dieser neuen Erkenntnis weiterzubauen. Der eine ist jener der Intuition und Konstruktion, der rasch zu großen und schönen Ergebnissen führt, der aber, je runder die geschauten Bilder werden, um so unsicherer bleibt, weil weder das alte Tatsachenmaterial noch das neugewonnene zusammengebaut werden können. Der andere Weg ist der, Schritt für Schritt sich einige feste Punkte zu schaffen, die jeder Kritik standhalten können, und von diesen aus in ein dunkles Gebiet sich langsam vorzutasten, bis wieder einige neue feste Punkte gewonnen sind. Auf diesem zweiten Wege erreicht man keine runden klaren Bilder der neuen Erkenntnisse, die unzähligen Lücken der Erkenntnis und der Tatsachen bleiben offenkundig; die Brücken, die wir über die noch leeren Stellen mit Arbeitshypothesen und einstweiligen Deutungen schlagen, zeigen sich ganz so schwankend, ganz so gebrechlich, wie sie notgedrungen sein müssen. Auch hier ist Intuition unerlässlich, aber neben ihr muß stets die schärfste Kritik stehen und das entschlossene Bekenntnis zur mühsamen, aber sicheren Kleinarbeit. Ich habe mich für den zweiten Weg entschieden. . . (1)

Wir müssen gleich von Anfang an einige methodische Grundsätze entwickeln. Das Alter eines irgendwo gegebenen kulturellen Beleges ist nicht identisch mit dem Alter der Sache selbst. Das, was in der technischen Entwicklung, im Gang der Erfindungen die Voraussetzung für etwas anderes ist, muß typologisch älter sein als etwas anderes, das vielleicht um Jahrtausende früher belegt ist, und diesen Unterschied zwischen typologischem Alter und chronologischem Alter müssen wir festhalten. Dazu kommt nun die Eigentümlichkeit menschlicher Kulturschöpfungen, daß sie fast unverwischbar die Zeugnisse ihrer ersten Gestaltung nach Material und Technik weiter tradieren. Deshalb kann zum Beispiel der Ursprung der Metallkultur niemals dort gesucht werden, wo wir Metallgegenstände in voller Materialgerechtigkeit zum Metall finden, sondern nur dort, wo die alten Typen in Stein unmittelbar in gehämmertes Kupfer umgesetzt sind, weil die Entdeckung der Möglichkeiten des neuen Materials ja erst allmählich erfolgen konnte. (2)

Die Ergologie oder Gerätekunde krankt bisher daran, daß alle Geräte in der Kulturgeschichte als fertige Tatsachen hingenommen werden, während ihr Hauptinteresse für den Kulturgeschichtler gerade darin liegt, daß sie doch alle ihre Entstehungsgeschichte hatten und in Material, Technik und Verzierung als richtige „redende Zeugnisse“ ihre ganze Entstehungsgeschichte erzählen. (3)

B) Das Megalithikum

Wir müssen . . . vor der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. C. mit einem großartigen Zeitalter der Entdeckungen und Kolonisationen rechnen, lange vor jenem Zeitraum, den wir so nennen. Und was das Seltsame ist, dieses erste Zeitalter kühner Hochseeschiffahrt ging von denselben Küsten des Mittelmeeres und Westeuropas aus, von denen die Entdecker des 15. und 16. Jhs. n. C. ausgingen, von denselben Punkten, wo heute noch die kühnen Hochseefischer ihr gefährliches Gewerbe ausüben. . . (2)

Das Megalithikum ist nicht kontinental, sondern maritim verbreitet. Es findet sich an den Meeresküsten, an den Binnenseen und den großen Strömen. Daraus müssen wir folgern, daß es eine Kultur von Seefahrern war. . . (1)

Ohne Landverbindung erstrecken sich die Kolonien der ersten hohen Kultur immer den Meeresküsten und den großen Strömen entlang, nur durch die Schifffahrt zusammenhängend. Schwerlich war es eine Völkerwanderung, die diese Kultur über die Erde verbreitete, sondern kühne Kolonisten, die den Samen der Kultur verbreiteten, sich die alten Bewohner assimilierten und dort, wo sie begabte Menschen fanden, diesen Kultursamen reichlich aufgehen sahen. . . (2)

Bis heute wird noch die Ansicht festgehalten, daß die Megalithkultur eine Barbarisierung der ägyptisch-vorderasiatischen Hochkultur(en) ist. Aber dann müßten ja die einzelnen Megalithkulturen der einzelnen Länder, die sich quer über das Verbreitungsgebiet dieser Hochkulturen und weit darüber hinaus erstrecken, lauter individuelle zeitliche und örtliche Abwandlungen dieser Hochkultur(en) sein und könnten nicht in Architektur und Kult und in allen Grundzügen eine solche absolute Einheitlichkeit aufweisen. Mit der „langen“ Chronologie der vorderasiatisch-ägyptischen Hochkulturen und einer „kurzen“ Chronologie des Megalithikums wird man auf die Dauer nicht auskommen können. Der megalithische Westen und Norden hat keine Parallelen mit den bereits individualisierten archaischen Hochkulturen des Mittelmeerraumes, sondern nur solche mit den Vorstadien dieser Kulturen, mit einer relativ noch recht einheitlichen gemeinsam-mediterranen Schicht. . . (2)

Die gewaltigen Steindenkmäler, die uns die Architektur der Megalithiker hinterlassen hat, sind niemals Profanbauten, wenn wir die Steinringe ausnehmen, die als Versammlungsplätze dienten. Aber auch diese Versammlungsplätze waren kultisch bestimmt und standen mit den Toten in Verbindung, wie wir bei dem Versuch der Interpretation von jenen Stellen her sehen, wo diese Versammlungsplätze noch mit lebendigem Brauchtum verbunden waren. Die Steinkammern und Steintische, die großen Langkammern, alle sind sie Grabmäler für die Toten. . . Jene Menschen, welche unter relativ primitiven technischen Voraussetzungen aus riesenhaften Blöcken die Grabmäler auftürmten, haben daneben keine Paläste ihrer Fürsten oder Tempel für Götter hinterlassen. Was wir an größeren Profanbauwerken dem Megalithikum des Nordens und Westens zuschreiben können, sind Bauernhöfe. Es ist klar, daß die Megalithiker ihren Toten nur deshalb solche dauerhafte Wohnstätten bereiteten, weil sie an ein Fortleben nach dem Tode glaubten, an Bedürfnisse der Toten, die von den Lebenden befriedigt werden mußten, und an eine mächtige Wirksamkeit der Vorfahren, die den Lebenden zugute kommen konnte. (7)

Während die Wohnstätten der Lebenden einfach bleiben, wo immer das echte, ursprüngliche Megalithikum zu Hause war, sind die Wohnstätten der Toten gewaltig und für die Ewigkeit gebaut. Nur die ägyptische Hochkultur hat dieselbe Sorgfalt für die Toten aufgewendet, aber daneben baut sie auch für die Götter und für die lebenden Herrscher und Großen. So muß der Glaube an das Weiterleben der Toten eine sichere Überzeugung für die Megalithiker

gewesen sein, und daß der Kontakt mit den Toten ein ganz inniger war, ersehen wir aus den Zeugnissen für ein kompliziertes Bestattungsritual und für einen periodisch wiederkehrenden, durch lange Zeiten dauernden Totenkult. Die architektonischen Formen wandeln sich, aber ein tieferes Eindringen in sie zeigt, daß bei aller Abwandlung der äußeren Gestalt der Grabdenkmäler es immer wieder dieselben kultischen Bedürfnisse waren, die man befriedigen wollte. (2)

Eines haben wir bereits erkannt: Die Megalithreligion ist eine der großen Weltreligionen gewesen und . . . ihr Erbe ist bis heute wirksam. (7)

Nun ist aber das Megalithikum über die ganze Sahara hin verbreitet, das haben die französischen Erkundungszüge gesichert. Als man nur Megalithdenkmäler aus dem Sudan kannte, konnten diese noch mit einigem Recht auf einen Vorstoß von Osten nach Westen, also von Asien her über das Osthorn etwa zurückgeführt werden. Heute erkennen wir ein Nord-Süd-Kontinuum der Kultur. Nun ist aber eine Verbreitung über die Sahara hin kontinental und nicht maritim: oder etwa doch? Die Sahara hatte zur Megalithzeit noch ihre großen Seebecken und großen Ströme; es liegt also doch kein Widerspruch zum maritimen Charakter vor. Das soll aber natürlich heißen: zur Zeit des europäischen Megalithikums, denn in Weißafrika war das Megalithikum eine so grenzenlose Kultur wie sein sogenanntes Capsien; es reichte von seinen allerersten Anfängen im Neolithikum bis in die karthagische und römische Zeit, ja auf den Kanarischen Inseln war eine direkte Weiterentwicklung des Megalithikums noch zur Zeit der Entdeckung Amerikas lebendig. (1)



Petroglyphische Darstellungen von Barken mit gekrümmtem Bug, einem kabinenartigen Aufbau mittschiffs und „Aphlaston“-artigen Verzierungen der Steven-Enden: a – Barranco de Balos, Gran Canaria, b – Bir Kanais, Oberägypten (nach Resch 1967)

C) Der Begriff „Weißafrika“

Meine eigenen Forschungen über die Urbewohner der Kanarischen Inseln, ihre Kulturen und Sprachen, zwangen mich, wenn ich Vergleichsmaterial in dem benachbarten Nordafrika suchte, grundsätzlich alles das, was islamischer Orient dort war, beiseite zu lassen. Was aber dann unter diesem Firnis zum Vorschein kam, war alles so ausgesprochen alteuropäisch, in so engem Zusammenhang nicht nur mit den Inseln und Nordküsten des Mittelmeeres, sondern auch mit West- und Nordeuropa, daß mir der Begriff Eurafrika, die kulturelle Einheit, nicht nur die geographische des eigentlichen Halbinsel-Europa mit Nordafrika zum lebendigsten Erlebnis wurde. Tatsachenreihen machten es zur Gewißheit, daß auch das östliche Nordafrika seine Beziehungen nur nach der Seite der Rassen und Kulturen der Europiden hat, wenn auch dort vielfach verflochten mit jenen der Europiden Vorderasiens. So ergab sich der Begriff eines Weißafrika. . . (1)

D) Die Kanarischen Inseln

Wir können die Kultur der Kanarier im wesentlichen als einen Gautypus des Megalithikums mit starker Verwandtschaft zu den frühesten Hochkulturen des Mittelmeers, zu Nordafrika und Westeuropa, charakterisieren. (4)

. . . Während das rassenkundliche Problem der alten Kanarier, obwohl bei weitem noch nicht ausgeschöpft, wenigstens für die Inseln selbst eine fachmännische Bearbeitung und Sicherstellung in den Grundzügen erfuhr, blieb das kulturelle Problem entweder unbeachtet oder wurde zum Tummelplatz für Dilettanten. Das Bild, das bis vor kurzem die Literatur über die Ureinwohner der Kanaren gab, war das von ganz primitiven Höhlenbewohnern, die sich ihren geringen Kulturbesitz ganz allein entwickelt hätten. Wenn man sie überhaupt kulturell einreichte, so war es als Paläolithiker.

Seltsam war es auch, daß man von den Bewohnern küstenferner Inseln annahm, daß sie stets in völliger Unkenntnis der Schifffahrt gelebt hätten. Ein Grund für diese Fehlauffassung war wohl, daß die meisten Forscher oder Pseudo-Forscher nur Tenerife kannten, wo die höheren Kulturelemente nicht so greifbar sind und daß es sich, wenn nicht um Dilettanten, so um Anthropologen und Naturforscher handelte, welche sich von dem Vorurteil der angeblichen Primitivität nicht freimachen konnten. Mich selbst zogen die Inseln als ein typisches Rückzugsgebiet mit allen Möglichkeiten eines solchen an. . . (1)

Da wir den außerordentlichen Glücksfall haben, daß Weißafrika, vor allem die Kanarischen Inseln, . . . uns als Rückzugsgebiete Epochen der allgemeinen und vor allem der alteuropäischen Kulturgeschichte einigermaßen intakt bewahrt haben, die in den Ursprungsgebieten verschollen und verschüttet sind, wollen wir die damit gebotenen Möglichkeiten ausnützen. . . Dieses klassische Rückzugsgebiet des alten Eurafrika ist in seiner Bedeutung erst seit kurzer Zeit erkannt. Meine Archivstudien und meine Jagd nach alten Quellen haben das Berichtsmaterial verzehnfacht, und sorgfältige Textkritik konnte dabei die Spreu vom Weizen sondern. Schon daraus allein ergab sich, daß die Kultur der alten Kanarier, so wie sie von den Europäern des Zeitalters der Entdeckungen vorgefunden und beschrieben wurde, alle Merkmale einer Hochkultur an sich trug. Auch sie ist schon den Berichten allein nach sicher nicht einheitlich, d.h. einschichtig. Als ich dann auf den Inseln selber die damals bekannte archäologische Hinterlassenschaft der Eingeborenen studieren konnte, war es mir klar, daß auf den Kanarischen Inseln das Megalithikum und eine frühe mittelmeerische Hochkultur bis zur Entdeckung Amerikas durch Kolumbus weitergelebt hatte. . . Es ist äußerst wahrscheinlich, daß die megalithischen und altmittelmeerischen Elemente nicht mit einer einheitlichen Mischkultur, sondern in mindestens zwei Wellen hereinkamen, einer im wesentlichen megalithischen und einer wesentlich altmittelmeerischen. (4)

Die Aufgabe, das zugängliche Material der Kanaren mit dem Kulturgut des Mittelmeeres zu parallelisieren und damit zu einer Datierung der Einwanderung dieser Kulturschicht oder -schichten zu gelangen, ist ungemein schwierig, und ein abschließendes Urteil ist noch lange nicht möglich. Eines steht jedenfalls fest, daß diese archaische Hochkultur der alten Kanarier unvergleichlich älter ist als jene der Hochkulturen an der Guineaküste und daß, abgesehen von einigen schlagenden Parallelen in der staatlichen Verfassung und in der Verwendung der Reliquien verstorbener Könige als Insignien, keine unmittelbare Parallelisierung mit den Hochkulturen der Guineaküste möglich ist. (5)

E) Die „Westkultur“

Ich glaube . . . deutlich gemacht zu haben, daß wir auf den Kanarischen Inseln wirklich die Reste einer Hochkultur vor uns haben, aber man müßte weit ausholen und erst alle Parallelen und Unterschiede besprechen, sollte nun auch gleich gezeigt werden, daß diese Kultur zwar aus dem Muttergrund des Paläolithikums entsprungen ist, den anderen alten Hochkulturen des Mittelmeerraumes und Vorderasiens aber selbständig gegenübersteht, so selbständig wie die kretische der ägyptischen und diese den mesopotamischen, wenn sie auch alle untereinander seitenverwandt sind. Klar wird das erst werden, wenn die Verwandtschaft zu den rätselhaften Inselkulturen des Mittelmeeres und zu Alteuropa herausgearbeitet ist.

Ich nenne die Kultur einstweilen „Westkultur“, weil sie die westlichste aller bisher bekannten Hochkulturen der alten Welt ist. . . Was aber dann die Leute der „Westkultur“ betrifft, so beweist schon allein das Auftreten auf den Kanarischen Inseln die Seetüchtigkeit der Träger dieser Kultur. (1)

F) Stadt und „archaische Hochkulturen“

Die Stadt ist nicht etwa eine Anhäufung von Menschen, sondern ein wohlcharakterisierter Organismus mit einem Bürgerrecht, einer Bürgerversammlung, einem Rat der Alten und zwei (oder nur einem?) erwählten (aber aus einer durch Erbrecht bezeichneten Sippe) Funktionären, einen für den Kult und einen für den Krieg, oder nur einen für beides. Über und hinter diesen Funktionären stehen die mitregierenden Ahnen, die Heroen, und über diesen der Hauptheros, der Stadtgründer. Obwohl noch bis in die jüngste Zeit der Versuch gemacht wurde, die im Wesen demokratische Stadt auf junge Schichten, etwa die Indogermanen, zurückzuführen, hat nun der englische Forscher Frankfort die unwidersprechlichen Dokumentarbelege aus Mesopotamien zusammengetragen, daß die Stadt der Sumerer durchaus demokratisch war, genau so, wie wir sie so schön im Mittelmeer seit ältesten Zeiten belegt haben. Aber soviel wir sehen können, entstand die Stadt im Osten und rückte langsam in den megalithischen und nachmegalithischen Raum des Mittelmeers nach Westen vor. (2)

G) Übersicht

Wir haben die undankbare Aufgabe durchgeführt, unhaltbar gewordene, aber einfache und bequeme Axiome und Auffassungen zu entwurzeln. Wir haben an ihre Stelle meistens nur rohe Umrißlinien oder Fragezeichen setzen können. Trotzdem hoffen wir, doch den Weg zu neuen und fruchtbaren Erkenntnissen freigemacht zu haben. Probleme sind aufgeworfen worden, man wird sie lösen müssen. Vor allem aber wird sich aus Widerspruch nicht weniger als aus Zustimmung ein Ansporn zu neuer und vertiefter Forschungsarbeit ergeben. Daß Weißafrika für die Erforschung Europas wichtig und daß Eurafrika eine Realität ist, wird nicht mehr bestritten werden können. (1)

Ein hoher Würdenträger in Wien hat 1937 meine Identität festgestellt, indem er sagte: „Ach ja, Sie sind der Mann, der die Kanarischen Inseln zum Steckenpferd hat.“ Nun, wenn dieses Steckenpferd auch vielleicht kein Flügelroß ist, das mich über Raum und Zeit trug, so war es doch ein braves kanarisches Gebirgspferd, das mich über steile und beschwerliche Pfade bis zu einem Gipfel brachte, der, wie ich glaube, einen tiefen und weiten Blick in die Vergangenheit Eurafrikas ermöglicht. (6)

Quellennachweis:

- (1) Die Hauptprobleme Weißafrikas. Archiv für Anthropologie, Neue Folge, Band 27, Braunschweig 1942
- (2) Megalithikum und archaische Hochkulturen. In: Handbuch der Weltgeschichte, herausgegeben von Alexander Randa, Bd. II, Olten 1961
- (3) Besprechung von L. Adam und H. Trimborn, Lehrbuch der Völkerkunde, 1958, in: Indogermanische Forschungen, LXV Band, Heft 3, Berlin, Dez. 1960
- (4) Die Kanarischen Inseln, das alte Mittelmeer und Westafrika. In: Paideuma Bd. IV, Bamberg (Frankfurt a.M.) 1950
- (5) Die Altvölker Afrikas. Illustr. Welt-Kunstgeschichte, Bd. V, Zürich 1960
- (6) Monumenta Linguae Canariae. Die Kanarischen Sprachdenkmäler. Eine Studie zur Vor- und Frühgeschichte Weißafrikas. Graz 1965 (Vorwort datiert: Mai 1945)
- (7) Die Religionen des vorindogermanischen Europa. In: Christus und die Religionen der Erde, herausgegeben von Franz König, Wien 1951



Opferaltar aus vorspanischer Zeit, El Julan, Hierro (Kanarische Inseln).
Zeichnung von H.F. Nowak, Hallein

WÖLFEL, DOMINIK JOSEF – Monumenta Linguae Canariae

DIE KANARISCHEN SPRACHDENKMÄLER – EINE STUDIE ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE WEISSAFRIKAS

Graz 1965. Neuerscheinung. Nach dem Tode des Autors revidiert durch Prof. A. Closs, Graz. 1 Band, 948 Seiten, 8 Karten, 1 Bild des Autors, 4^o, Ganzleinen.

Ladenpreis: öS 1.230,- (ca. DM 180,-) ISBN 3-201-00172-4